

# Allgemeine Mode-Zeitung

N<sup>o</sup> 23.

1863.

Redacteur  
Dr. A. Diezmann.  
Leipzig.

Verlag:  
Baumgärtner's  
Buchhandlung.  
Leipzig.



Motto: Von dem Neuen das Neueste; von dem Guten das Beste.

Wöchentlich  
erscheint  
eine Nummer.

65. Jahrgang.

Preis jährlich:  
ohne Stahlfiche 6 Thlr.  
mit Stahlfichen 8 Thlr.

## Der Marienhof.

Novelle

von

Bernd von Guseck.

(Fortsetzung.)

Für Alfien konnte es, wie er meinte, keine Ueber-  
raschung geben, noch war die Schleife, die er sich  
gemerkt, von keiner ordnenden Sorge berührt; die seine,  
weiße Hand mit dem Topasringe ließ die Maske fallen  
— aber nicht das schöne Gesicht, das Wolfhart nach  
Allem mit solcher Bestimmtheit erwartet hatte, kam zum  
Vorschein, er hatte sich geirrt, es war Cornelia! —

Gleich darauf verließ er den Saal und das Haus.  
Auf der Straße lag heller Mondschein, verworrene  
Stimmen drangen aus der Ferne herüber, hier war  
es menschenleer und still — der Tumult schien sich  
beruhigt zu haben. Alfien schritt auf dem nächsten  
Wege, den er kennen gelernt, durch die engen Gassen,  
welche mit jedem Stockwerk höher noch enger werden,  
weil jedes weiter vorgebaut ist. Ein Streif Mondlicht  
erhellte seinen Weg — die andere Seite der Holzsäu-  
len, welche die obern Stockwerke stützen, war dunkel.  
Dort kamen ihm Menschen entgegen, welche sich längs  
der Häuser an ihm vorüber drückten, offenbar verlief  
sich das Volk, wie es aus Neugier zusammen gelaufen  
war. Da hörte sich Alfien angesprochen: „Sind

Sie's, guter Herr?“ Er erkannte den alten Mann  
nicht gleich, es war der Schlittensführer, der um ihn  
zu warnen beinah verunglückt wäre, er hatte einen  
Knaben von zehn, zwölf Jahren an der Hand und  
Alffen sah, daß demselben der Kopf verbunden war.

„Ei, Vater!“ sagte er. „Ihr habt Euch wohl  
mit dem Kinde in's Gedränge begeben —“

„Ja, sehen Sie, guter Herr, wie sie mir den  
Jungen zugerichtet haben!“ murzte der Alte ingrimmig.  
„Einen Hieb mit dem Seitengewehr über den Kopf,  
daß er gleich stürzte! Wär' ich nicht dabei gewesen,  
der arme Bengel wäre unter die Füße getreten wor-  
den und jetzt todt — die Menschen sind ja wie toll  
und blind dabei!“

„Nun, Ihr gehört doch nicht etwa auch zu den  
Contrebandiers, die hier eingefallen sind?“ erwiderte  
Alffen. „Ich will Euch nicht inquiren, das geht  
mich nichts an. Wollt Ihr aber mit dem verwundeten  
Knaben in der kalten Nacht noch bis in's Gebirge  
hinauf? Das kann ihm gefährlich werden.“

„Wir haben einen Handschlitten draußen,“ ant-  
wortete der Alte. „Unkraut vergeht nicht. — Der  
gnädige Herr wollten sich einmal ansehen, wie die  
Blochhauer das Holz herunterbringen — morgen kom-  
men Herrschaften dazu herauf —, der Herr Oberamt-  
mann Werth —“

„Ich habe Euch meinen Besuch versprochen und  
komme morgen auf jeden Fall — wenn auch nicht  
mit den Herrschaften. — Seid Ihr zu Hause?“

„O nein, feiern darf ich nicht. Aber meine Tocht-

ter bringt Sie schon herauf, wenn's Ihnen Spaß macht, sich die Reise einmal anzusehen. Die Herrschaften lachen immer sehr dabei, sie wissen aber nicht, daß Unferneins dabei seine Knochen oder gar den Hals brechen kann. Das gute Fräulein aus dem Marienhofe hat es ein einzig Mal mit angesehen und kommt in ihrem Leben nicht wieder — ja, die ist mitleidig und kann's nicht geduldig aushalten, wenn Einer sich in Gefahr begiebt, wie Sie, gnädiger Herr. Darum schickte sie mich auch Ihnen nach."

Alffen sagte nichts dazu, sondern ermahnte ihn nur, den Knaben mit seiner Wunde nicht lange der Kälte auszusetzen. Dieser hatte den Alten schon mehrmals verstoßen zum Fortgehen gezogen. Der Freiherr schritt nun rascher nach der Neustadt, wo er auf der Straße seinem Vetter begegnete, welcher, nachdem Alles in der Stadt ruhig geworden, den Dienstanzug abgelegt hatte und sich wieder zum Valle begeben wollte. Er war sehr erstaunt, Alffen auf dem Heimwege zu finden und suchte ihn vergebens zu bewegen, mit ihm umzukehren. „Ist schon demaskirt?“ fragte er eifrig, und auf die Bejahung sagte er: „Bravo! Nun, hattest Du Recht?“

„Nein, Conrad, erwiderte Alffen mit möglichstem Gleichmuth. „Wir hatten uns Beide geirrt — es war Fräulein von Lindow.“

„So freilich sprichst Du von ihr! Nun aber, Du absprechender Kritikus, gestehst Du der armen Cornelia, abgesehen von ihren Zügen, noch immer keinen Reiz zu, da Du sie mit der anerkannt wundervollen Figur der Werth verwechseln konntest? Du bist der hartnäckigste Rechthaber Deiner Zeit! Ich verlange nur, daß Du mich nicht ganz verdammt, wenn ich Cornelia heimzuführen wünsche, da ihr Geld doch nicht ihre ganze Persönlichkeit zu decken braucht. Und rechnest Du ihr Gemüth für nichts?“

Hier klang wirklich ein Ton hindurch, den er von Conrad lange nicht gehört hatte, der Ton lautern Gefühls. Alffen ging aber dennoch nicht darauf ein — das zweite Straßengespräch, in das er verwickelt worden, erklärte er nicht fortsetzen zu können und trennte sich von seinem Vetter, um in dessen Wohnung die Ruhe zu suchen, während dieser erst gegen Morgen vom Valle zurückkam. Das Fest, das vielleicht nie wiederkehrte, war bis an die Grenzen des Statthaften verlängert worden und nachdem der Tanz mit einem höchst amüsanten „Rehraus“ oder „Großvater“, der aus der Tradition wieder einmal in die Gegenwart versetzt worden, beschlossen war, hatte der aufmerksame

Doctor Dallwig Kaffee herumgeben lassen, als neubelebendes Stärkungsmittel, bei welchem gefelligen Getränk denn die Versammlung noch sehr lange in Gruppen vereinigt gefessen und gemüthlich geplaudert hatte.

„Parole für morgen: auf dem Hän! Rendezvous: Regenstein,“ schloß Irwing seinen Bericht. „Leider sind Lindow's nicht dabei. Cornelia scheint durch Deine Waghalsigkeit von allen gefährlichen Expeditionen abgeschreckt zu sein, wenn schon sie, wie mir der Vater sagte, als echtes Soldatenkind den höchsten Werth auf Kühnheit legt. Ich glaube, durch irgend ein großartiges Wagstück wäre sie leichter zu gewinnen, als durch jahrelanges Schmachten. Wenn sie morgen dabei wäre, wüßte ich ein solches, bei welchem ihr das schöne braune Haar zu Berge stehen sollte! Hast Du ihr Haar einmal betrachtet? Diese prächtige Fülle, dieser Glanz!“

„Ich werde morgen den Holzhauer in seiner Hütte besuchen, wie ich ihm versprochen habe,“ sagte Alffen, ohne auf Conrads Rede einzugehen. „Von dort, wenn ich ihn nicht daheim finde, soll mich seine Tochter zu den Holzällern, wo er sein wird, hinaufbringen.“

„So begleite ich Dich! An der Gesellschaft liegt mir wenig — Cornelia soll wissen, daß, wo sie fehlt — ich brauche den Satz einem so scharfsinnigen Menschen, wie mein Vetter Wolfhart, nicht erst zu vollenden. Für Dich aber würde wohl Anziehungskraft dabei sein, und eine Gelegenheit, für das gestrige Mißverständnis Buße zu thun.“

„Du scheinst mehr Champagner getrunken zu haben, als der gerühmte Kaffee bewältigen konnte!“ versetzte Alffen und Conrad verwahrte sich feierlich gegen eine so schöne Beschuldigung. Die Fortsetzung des Gesprächs wurde aber von dem Gaste entschieden abgelehnt.

Als Irwing spät am Morgen erwachte, war sein Vetter nicht allein aufgestanden, sondern auch schon ausgegangen. Wohin? das konnte er nicht enträthseln. Er hatte ihm in den Tagen seiner Anwesenheit bereits alle Merkwürdigkeiten der alten Stadt Quedlinburg gezeigt: Vom Münster des Felsenschlosses mit den Grabmälern Heinrichs des Vogelstellers und seiner Gemahlin nebst dem Leibhündlein Quedel, den sich die Sage nicht nehmen läßt, von der wohlerhaltenen Mumie der schönen Aurora Königsmark, welche im Gewölbe der Stiftskirche zwischen ihren Todfeindinnen ruht, bis zu den Altsthümern des Rathhauses, dem Eichenkäfig, in welchem die streitbaren Bürger einst ihren Dränger, den Grafen von Reinstein, gefangen gehalten, bis er ihnen Urfehde geschworen und sieben

Thürme zu besserer Wehr auf die Stadtmauer gebaut, Alles, was sich von dieser Makkabäerzeit des Bürgerthums noch faßbar erhalten hat, und viel Anderes noch hatte Alffen gesehen, was konnte er auf eigene Hand noch suchen? Erst jetzt fiel Irwing die verabredete Bergfahrt ein, Wolfhart hatte sie wohl ohne ihn unternommen? Da kam er aber schon zurück, hatte den Schlitten besorgt und trieb nun zum Ausbruch: Der Tag war kurz.

Unweit der Grenze gegen Blankenburg hin, wo der Ziegenkopf mit seiner schönen Aussicht sich erhebt, lag in einem der kleinen Thäler, welche sich in die Berge hinaufziehen, mit andern zerstreuten Hütten auch die, welche der alte Karenz bewohnte. Sie war sein Eigenthum, aber sie bot ihm freilich nicht mehr als ein dürftiges Obdach; Alles, was sonst zu des Lebens Nothdurft gehört, mußte mit harter Arbeit und wo sich ein Nebenerwerb bot, verdient werden. Er hatte sein Haus dem Herrn von Alffen genau bezeichnet, als dieser ihm seinen Besuch angesagt hatte, angeblich, um sich von ihm nach einigen Punkten in seiner Nachbarschaft führen zu lassen, in der That aber, um sich von seinen Verhältnissen zu überzeugen und noch etwas für ihn zu thun, wozu er sich nach dem Vorfall am Bodekessel moralisch verpflichtet fühlte. Die Hütte war nicht zu verfehlen und die beiden Wanderer, welche ihren Schlitten im nahen Dorfe zurückgelassen hatten, standen bald vor der niedrigen Thür. Alles sah höchst ärmlich aus — „ein miserables Leben führt dies Volk,“ sagte Irwing, „und Du solltest die Menschen sehen, wie lustig sie sind!“ Alffen klopfte an. Keine Antwort! Ein Riegel war von innen vorgeschoben, Niemand öffnete ihn. — „Hast Du dem Alten bestimmt gesagt, daß Du kommen würdest?“ fragte Irwing und als sein Better das bejahte, setzte er hinzu: „Nun dann kannst Du Dich auch darauf verlassen, daß er Anstalt getroffen hat. Dies Volk hält Wort und wenn es den Hals kosten sollte.“

Alffen klopfte noch einmal sehr stark an die Thür. Da bemerkte er an dem gefrorenen und mehrfach verklebten kleinen Fenster, daß eine Hand sich bewegte, um eine freie Stelle zum Durchschauen zu schaffen und es währte nun nicht mehr lange, so wurde der Riegel zurückgeschoben und eine große, starke Frau in dem schwarz- und weißgestreiften groben Ueberwurf der Harzerinnen stand in der geöffneten Thür vor den beiden Herrn. — „Seid Ihr die Tochter des alten Gottlieb Karenz?“ fragte Alffen.

„Ja, gnädiger Herr, kommen Sie nur herein!“

erwiederte sie. „Der Vater ist oben im Hän, ich weiß schon, wer Sie sind und wenn Sie sich ausgewärmt haben, können wir gleich hinaufsteigen, es ist gar nicht weit.“

Aus der niedrigen Stube wehte ihnen zwar eine bedeutende Wärme, aber zugleich eine so üble Luft entgegen, daß Graf Irwing seinen Better bat, doch lieber das Bergsteigen sofort anzutreten. Alffen ließ sich indessen nicht abhalten, er trat in die Stube und Conrad blieb draußen.

„Liegt Euer Knabe zu Bett?“ fragte der fremde Gast und die Frau erschraf, daß er das wußte. Ihr Vater hatte ihr nicht viel erzählt und das angeborne Mißtrauen, das sie erst verhindert hatte, beim ersten Klopfen zu öffnen, die Furcht, daß doch eine gefährliche Nachfrage kommen könne, schien sich zu bestätigen.

„Ja, gnädiger Herr,“ stotterte sie — „der arme Junge ist in eine Art gefallen —“

„D gebt doch vor mir der Wahrheit die Ehre!“ versetzte Alffen, den die Lüge verdroß. „Ich weiß ja, daß er von dem Säbelhiebe eines Grenzaufsehers verwundet ist.“

Die Frau senkte den Kopf und zitterte — sie war ganz außer Fassung.

„Ich habe keine Verpflichtung, hier weiter zu fragen, beruhigt Euch nur!“ fuhr Alffen schnell fort. „Ich meine es gut mit Euch und möchte Euch helfen, so weit ich kann. — Hat der Kleine Fieber? Ist die Wunde tief?“

„Ach, gnädiger Herr — Sie sind so gut — ich weiß es schon! Der arme Junge ist sehr schlecht —“

„Wollt Ihr einen Arzt haben?“ fragte Alffen. „Ich gebe meine Wanderung auf und fahre gleich nach Blankenburg, um Euch einen Arzt zu holen.“

„D Gott, nein! So was curiren wir besser als ein Doctor! Wir wollen gleich gehen, wenn's Ihnen recht ist. Es sind auch schon Herrschaften oben. Dem andern Herrn wird draußen die Zeit lang!“

Irwing hatte vernehmlich an das Fenster geklopft. „Wollt Ihr aber das Kind allein lassen?“ fragte Alffen. Sie sagte ihm, daß eine Nachbarin bei ihm säße, die mit so etwas gut umzugehen wisse, da es oft genug bei ihnen vorkomme. „So oder so!“ setzte sie hinzu und Alffen konnte sich dabei mancherlei denken.

„Unglücklicher! Du hast die schönste Minute versäumt!“ rief ihm Irwing entgegen, als er heraustrat. „Sieh dorthin und erwiedre nichts! Sagt Dir keine Ahnung, an wessen Seite Du hättest zu Berge steigen können?“

In einiger Entfernung thalauf sah Alffen eine kleine Gesellschaft, welche das gleiche Ziel hatte, wie er ja auch schon wußte. Er wies aber die Aufforderung seines Veters, sie noch einzuholen, entschieden ab, maßigte vielmehr seinen Schritt, bis Jene, welche einen andern Pfad gekommen waren, da sie in diesen Hütten nichts zu suchen hatten, in der nächsten Windung des obern Thales verschwanden. Es war dem Grafen aber nicht entgangen, daß die Dame, auf welche er angespielt, sich noch einmal nach ihnen umgesehen hatte. Unbegreiflich blieb ihm hier, wie in vielen andern Dingen, sein Vetter Wolfhart. Indessen mußte man ihn seinen eigenen Weg gehen lassen, es war immer einige Gefahr in dem Umgange mit ihm — man wußte nie, ob man bei ihm auf scharfe Klippen stieß.

## 5.

Auf einem sogenannten „Häu“, einer durch Holzfällen gelichteten Stelle hoch oben über dem Thale hatte sich wirklich ein kleiner Theil der gestrigen Gesellschaft zusammengefunden, trotz der durchschwärmten Nacht. Die Anwohner des Gebirges sind unverwundlich. Es war ein interessantes Schauspiel, das sich hier bot, man mußte nur nicht sentimental sein und daran denken, daß sich die bittere Armut hier, der Todesgefahr trozend, um das karge Stück Brot mühte. Auf der Lichtung lagen mächtige Tannenstämme von den Holzhauern weiß geschält; die Leute wälzten einen nach dem andern dem Abhange zu, wo eine spiegelglatte Schneebahn, in mehreren Absätzen, jäh nach der Tiefe abstürzte. Jeder Baumstamm oder wie er hier landesüblich genannt wird „Bloch“, wurde mit großer Vorsicht, daß er vorn nicht zu schwer sei, auf einem kleinen Schlitten befestigt, und sein abgeschrägtes Ende mit einer Kette umwunden, um einen Widerstand gegen allzurasende Schnelligkeit zu geben; der Mann, welcher den Bloch herabführen sollte, setzte sich rittlings auf denselben und stieß ab. Die Steilheit und Glätte der Bahn, die Schwere des vorstrebenden Baumstammes bewirkten Blitzesschnelle im Niederfahren — kam irgend ein Hemmnis oder war der Bloch nicht richtig gelegt, so konnte Nichts den Unglücklichen retten, der ihn führte, der Schlitten mußte sich mit ihm überstürzen, der Stamm ihn zermalmen, keine Hülfe war möglich. Alffen und Irwing kamen herauf, als nach einer Pause die Arbeit von Neuem begann, sie grüßten die Anwesenden und der Graf ließ es sich sogleich angelegen sein, die Damen, besonders die schöne Antonie, nach ihrem Befin-

den auf das hier ungewohnte Nachtfest zu fragen; es bedurfte aber dessen bei ihr nicht, sie war so frisch und blühend wie immer und er mußte sie, welche gestern von seiner Erkornen durchaus nicht zu unterscheiden gewesen war, mit dem stillen Seufzer betrachten, daß es doch auch ohne Maske immer so sein möge. Dabei sagte er ihr, daß sein Vetter sie bis zum letzten Moment für Fräulein von Lindow gehalten und das leichte Erröthen, welches diese Bemerkung auf ihre Wangen rief, erschien ihm doch als ein Protest gegen die Aehnlichkeit, bei aller Freundschaft für Cornelian. Alffen hatte bis jetzt mit großer Aufmerksamkeit die Anstalten der Holzhauer betrachtet und sie von dem Alten, welcher ihm gleich entgegengekommen war, sich erklären lassen, nun konnte er auf dem engen Raume der Hochfläche der Nothwendigkeit doch nicht mehr entgehen, der Gesellschaft vorgestellt zu werden, was er in Quedlinburg bis dahin bei jeder Gelegenheit im Kaffeehause des Brühl oder in der Weinstube des Herrn Sobels, wohin er seinem Vetter folgen mußte, beharrlich vermieden hatte. Er setzte sich nun einmal mit seltener Zwanglosigkeit über alle Formen, welche in Provinzialstädten strenger verlangt werden, hinweg. Heut aber ließ es sich nicht mehr vermeiden, Irwing fragte ihn auch gar nicht erst um seine Einwilligung. Da war es denn von der Gesellschaft sehr gutmüthig, daß sie ihn seine bisherige Nichtachtung nicht fühlen ließ, sondern freundlich gegen ihn war. Er wechselte unbefangen ein Paar Worte mit den ältern Herrn und wandte sich dann wieder den Arbeitern zu, welche eben den ersten Bloch befestigt hatten. Ein junger Mensch schwang sich hinauf und gehoben durch die Gegenwart so vieler „Vornehmer“, schwenkte er seine Kappe und fuhr mit einem lauten Jauchzen ab, in das aber keiner seiner Genossen einstimmt. Der alte Karenz schüttelte vielmehr ernst und mißbilligend den Kopf und sagte: „Er wird den Alten herrufen!“ Wer damit gemeint war, wußten nur die Eingeborenen; hätte es Graf Irwing errathen, würde er in seiner Ausgelassenheit vielleicht zum Aergerniß der abergläubischen Leute den „Alten vom Brocken“ mit seinem entwurzelten Tannenbaum laut beschworen haben.

Schwindelnd sahen die Anwesenden nach, wie der junge Blochhauer seine entsetzliche Fahrt begann, pfeilschnell hatte er den ersten Absatz erreicht, dort lenkte er seinen Schlitten auf mäßiger Senkung dem zweiten steilen Absturze zu, diesen schoß er hinab, wie den ersten, dann ging es an den dritten und so fort, bis er die Sohle des jenseitigen breiten Thales erreichte, wo die

Stämme dann mit Pferden weiter geschafft werden konnten.

„Das ist ja eine wahre Höllenfahrt!“ rief Irwing. „Aber ich werde eine mitmachen!“

Alffen, ohne auf diese Rede zu achten, fragte den alten Karenz, welcher eine Art Aufsicht zu führen schien, warum denn jedesmal ein Mensch den Baum begleite, der doch von selbst auf der abschüssigen Bahn hinabrollen werde, wie er in andern Gebirgen gesehen habe.

„Kann sein!“ versetzte der Alte. „Hier geht's aber nicht!“ Die andern Arbeiter lachten dem vornehmen Herrn, der so klug sprach, gradezu in das Gesicht und Einer zeigte auf die Absätze der Bahn, wo sie immer wieder eine andere Richtung nahm. „Der Bloch würde zerschmettert,“ sagte er, „kein Splitter bliebe ganz.“

Jetzt schickte sich der alte Karenz zur Fahrt an. — „Halt, guter Freund!“ rief Irwing. „Ich reise mit!“

Alffen sah ihn erstaunt und unwillig an, die Uebrigen thaten lauten Einspruch, besonders Antonie mahnte ihn lebhaft von der Gefahr ab. „Sie sind kein Soldatenkind, Fräulein!“ entgegnete er lachend. „Ihre Freundin würde mir den Ritt gönnen! Nun, Alter, — aufgefessen! Wollt Ihr mich vor oder hinter Euch haben?“

„Sollten nicht spaßen, gnädiger Herr!“ erwiderte der Alte. „Es geht hier um Leib und Leben!“

„Wer sagt Euch, daß ich spaße?“ rief Irwing. „Auf Eurem langen Lindwurm werde ich doch noch Platz haben! — Was bekommt Ihr für jeden Baum, den Ihr hinunterbringt?“

„Sechs Groschen,“ sagten die Andern für den alten Karenz, der ein bitterböses Gesicht machte.

„Nun, für einen Friedrichsd'or werdet Ihr mich schon mitnehmen!“ sagte der Graf jetzt ganz ernsthaft zu ihm. —

Die Andern erboten sich ganz aufgeregt, ihn mitzunehmen, wenn der Alte nicht wolle. Aber Alffen sagte mit strengem Blick: „Das ist eine Tollkühnheit und eine Sünde, Conrad! Ich werde es nicht dulden!“

„Erlaube mir, die Sünde zu verantworten!“ entgegnete der Graf, den es nun eine Ehrensache wurde.

„Es wäre feig, wenn ich jetzt zurücktreten wollte. Wollt Ihr mich für einen Friedrichsd'or mitnehmen, Alter?“ Dieser fragte sich hinter den Ohren. „Sollten mich nicht in Versuchung führen!“ sagte er. „Was hilft mir das Geld, wenn Sie Hals und Beine brechen!“

„Ein Mensch weniger — das wäre Alles! Wenn Ihr keine Gefahr dabei lauft, um mich kümmert Euch nicht!“

„Fahren Sie mit mir, wenn er keine Courage hat!“ schrie einer der jüngern Holzhauer, sich vor-drängend.

„Courage, Du Gelbschnabel?“ rief jetzt der Alte, bei welchem das Geld nun doch seine Teufelsmacht übte. „Ich bin ohne Kette gefahren, wo ihr Andern zwei umlegt! — Kommen Sie, gnädiger Herr.“

„Ohne Kette? Recht so! Soll der arme Baum, den Ihr gefällt und geschunden habt, auch noch in Ketten geschlagen werden? Weg mit der Kette!“

„Das wird er wohl bleiben lassen!“ lachten die Andern voll Neid. Trotzig schüttelte der Alte die Hand gegen sie.

„Conrad, ich bitte Dich noch einmal, nicht bloß an Dich und ein glänzendes Wagstück zu denken, sondern auch an den alten Mann, der durch Deine Schuld verunglücken kann!“ rief Alffen.

„Herr Graf! Hören Sie auf die Stimme der Warnung!“ baten Mehrere der Anwesenden, Antonie aber richtete ihren Blick eher bewundernd auf ihn.

„Fragen Sie meinen zärtlich besorgten Vetter,“ entgegnete Irwing, „ob Er jemals von einem Vorsatz zurückgetreten ist, ob er in meiner Stelle jetzt zurücktreten würde, — Großsprecherei würde es von mir heißen, die That bleibt aus, weil der Muth fehlt. Auf Wiedersehen!“

„Aber die Kette, die Kette!“ riefen jetzt Mehrere, da Karenz wirklich die schon umgelegte Kette wieder von dem abgelanteten Ende seines Blochs entfernt hatte.

„Ich bin schon oft ohne Kette gefahren,“ erwiderte der Alte. „Die Gelbschnäbel dort denken am Ende doch, daß der Karenz keine Courage hat. — So! Setzen Sie sich hinter mich, gnädiger Herr, halten Sie sich fest an, fest um meinen Leib. Sehen Sie nicht rechts oder links, sondern immer über meine Schulter weg gradaus, wo's hingehet. Nun mit Gott vorwärts!“

Er stieß ab, Aller Augen folgten ihm, eine erwartungsvolle Stille herrschte unter den Versammelten, selbst die Blochhauer starrten schweigend ihrem Altmeister nach, der wirklich ein tolles Stück unternommen hatte. Er war schon auf dem ersten Absatz und nahte dem zweiten; Irwing wandte sich um und schwenkte den Hut gegen die Obenstehenden; rascher dann schoß der Schlitten mit seiner Last den folgenden Absatz hernieder — die beiden Männer wurden den Augen immer kleiner, wenn auch scharf erkennbar im Schnee. Plötzlich — Alle sahen es! — griff ein dunkler Arm, es war Irwing's, in die Luft, als suche er einen Halt, die lange Tanne schien ihren Schweif aufzubäumen,

sing an zu schleudern — Alle schrieen vor Schreck! — es überstürzte sich schauerhaft Schlitten und Baum und erst nach einer Weile scholl ein dumpfes Krachen herauf, die grause Wahrheit des Erblickten bestätigend. „Gott sei ihnen gnädig!“ sagte Einer der Holzhauer und Alle, die noch vor kurzem den alten Götterlieb beneidet und durch Stichelreden gereizt hatten, fingen jetzt an, auf ihn zu schelten und zu toben, daß er nicht vernünftiger gewesen sei; Alffen trieb sie, den Verunglückten zu Hülfe zu eilen und ihn mit herunter zu schaffen, die übrigen Anwesenden waren erschüttert, besonders die Frauen ganz in Verzweiflung. „Ohne unsere Gegenwart würde er es nimmer gethan haben,“ sagte Antonie und sie hatte Recht.

(Fortsetzung folgt.)

### F e u i l l e t o n .

(Ein Besuch bei Goethe und Wieland.) Der f. hannoversche General-Schuldirector Kohlransch, der bekannte Verfasser vieler mit Recht geschätzten Schulbücher, erzählt in den kürzlich erschienenen „Erinnerungen aus meinem Leben“ unter Anderm auch von einer Reise, welche er im Frühjahr 1809 mit dem ihm befreundeten Hugo, dem später so berühmt gewordenen Lehrer des röm. Rechts in Göttingen, und mit dem jungen Grafen Wolf Vaudissin nach Wien und Jena unternommen. Außer der gewichtigen Protection Hugo's hatten die Reisenden noch andere Empfehlungsmittel: sie waren vom Professor Sartorius mit der isländischen Nibelungen-Sage (Niflunga Sage) aus der Göttinger Bibliothek und von der Frau Professorin, welche sich ebenfalls der Gunst Goethe's erfreute, mit einem schön geflickten seidenen Geldbeutel zur Ueberbringung an den Dichter versehen worden, und zögerten daher nicht, sich bei Goethe, der damals eben im Schlosse zu Jena wohnte, anmelden zu lassen. Sie wurden sehr freundlich empfangen und Goethe dankte herzlich für die überbrachten Gaben, ja er ging in seiner Artigkeit so weit, daß er, da er in seinem Junggesellen-Logis keinen gesellschaftlichen Raum hatte, die Fremden auf den Mittag nach dem Essen zu einem Rendezvous auf dem Mineralien-Cabinet einlud.

Wir beeilten, erzählt Kohlransch, unser Essen, um den rechten Augenblick nicht zu versäumen; Hugo fand aber keine Zeit, seine gewohnte Nachmittagsruhe zu halten und ging etwas schläfrig und verdrossen mit uns. Der Anblick seines Zustandes wedte in Goethe sogleich die Lust zum Reden und er forderte daher Hugo nach der ersten Begrüßung auf, einen kritischen juristischen Fall zu entscheiden. „Ich habe,“ sagte er, „eine Partie seltener Gypsabgüsse von Antiken aus Dresden verschrieben; die Kisten kommen an und das Beste darin ist zerbrochen; wer soll nun den Schaden tragen?“ „Natürlich Sie, der Besteller,“ war die Antwort. „Aber, mein Gott, ich, der unschul-

digste Mann an dem ganzen Unglück, soll die zerbrochenen Scherben als heil bezahlen? Ihr Juristen seid doch das verwunderlichste Volk unter der Sonne!“ „Ja,“ entgegnete Hugo, „das römische Recht verfügt es so; wenn Sie nicht beweisen können, daß der Absender die Sachen schlecht verpackt oder der Fuhrmann Fehler gemacht hat, so müssen Sie bezahlen; Sie waren vom Augenblick der Absendung an Eigentümer der bestellten Sachen.“ Goethe gab sich aber nicht zufrieden, sondern neckte Hugo mit humoristischen Einwendungen, bis dieser durch seinen juristischen Eifer ganz lebendig geworden war, und nun nahm die Unterhaltung einen andern Verlauf. Es war die Zeit der ersten Kämpfe zwischen Oesterreichern und Franzosen in den Donaugegenden, im Kriege von 1809; am Tische in unserm Gasthose wollte man von großen Siegen der Oesterreicher Nachricht haben und daß die Leichen der Franzosen bis nach Wien geschwommen seien. Wir gaben unsere Nachrichten mit Lebhaftigkeit zum Besten. „Ja, ja,“ bemerkte Goethe mit Kopfschütteln, „es ist endlich einmal gut eingeheizt bei uns Deutschen, es kommt nur darauf an, wie lange das Holz vorhält. Sehen Sie, wenn Sie in einer Gesellschaft sind, in welcher ein alter Jude, ein Taschenspieler, seine Kunststücke macht und verkündigt, er wolle Ihre Uhr in einem Mörser zerstoßen und doch wieder heil machen, so werde ich wetten, daß er es fertig bringt. So habe ich auch bis jetzt auf Napoleon gewettet, er versteht es doch besser als die Andern.“ Dieser Vergleich, der nicht grade von der Verehrung zeugte, welche Goethe gegen Napoleon hegen sollte, veranlaßte noch zu der Frage, ob Napoleon bei der Zusammenkunft in Erfurt im J. 1808 ihm wirklich eine treffende Bemerkung über Werther gemacht habe, wie man erzähle. Goethe erwiderte: „Allerdings hat er mir eine solche Bemerkung gemacht, die von seinem Urtheil zeugte. Ich kann sie nur damit vergleichen, — wenn ein Frauenzimmer ein Naht beurtheilen will, ob sie fein und gleichmäßig genäht sei, so prüft sie dieselbe nicht mit den Augen allein, sondern sie läßt sie langsam durch den Daumen und Zeigefinger gleiten. Von einer solchen Prüfung zeugte Napoleon's Bemerkung über einen Zug im Werther.“ Damit brach er diese Unterhaltung ab und schlug uns vor, ihn später zu einem Spaziergang im Botanischen Garten zu treffen. . . Wir gingen zur verabredeten Zeit dahin und trafen Goethe schon auf und ab gehend, mit einer einfachen Blume in der Hand, die er betrachtete, vielleicht über das große Gesetz der Metamorphose nachdenkend, welches er so tief sinnig entwickelt hat. Nach einigen Gängen im Garten setzte sich Goethe mit uns auf eine Bank und ließ sich auf Gespräche über literarische Erscheinungen ein. Die Rede kam auf Kogebue und wir glaubten in Goethe's Sinn zu reden, wenn wir Kogebue's Leichtfertigkeit und Seichtigkeit mit möglichst scharfen Worten tadelten. „Nun, nun, Ihr jungen Leute, nur nicht gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet!“ unterbrach er unsere berebten Auslassungen; „wenn dieser Kogebue den gehörigen Fleiß in der Ausbildung seines Talents und bei der Aufertigung seiner dramatischen Sachen angewendet hätte, so könnte er unser bester Lustspieltdichter werden. Und auch das Sentimentale hat er in

seiner Gewalt. Die Zwiebel, mit der man den Leuten das Wasser in die Augen löst, weiß er zu gebrauchen wie Wenige.“ \*)

So war unsere Begegnung mit Goethe, und sie ließ einen sehr wohlthuenden Eindruck bei uns zurück, um so mehr als man von Goethe's Kälte und vornehmer Wesen so viel geredet hatte. Gegen uns hatte er sich freundlich und natürlich, nicht herablassend, sondern menschlich wohlwollend gezeigt, und mehr gethan, als wir irgend erwarten konnten. Ich sehe ihn noch in seiner würdigen, die Harmonie des ganzen Wesens ausdrückenden Gestalt und Haltung, mit dem antiken schön geformten Kopf, der hohen Stirn, dem sprechenden und doch wohlwollenden dunklen Auge, dem zur anmuthigen Rede geschaffenen Munde, den plastischen noch kräftigen Falten der Waden. Er stand in seinem sechszigsten Jahre, also noch in der Kraft seiner gesunden Natur. Man konnte die Worte Napoleons beim Anblick Goethe's vollkommen begreifen: *voilà un homme!*

Wie verschieden und doch in seiner Art auch wohlthuend war dagegen der Eindruck, den Wieland auf uns machte! Durch Hugo empfohlen und durch den Kanzler Müller eingeladen, wohnten wir einer Gesellschaft zu Tiefurt bei, wo wir auch Wieland fanden und ihm vorgestellt wurden. Der schon vom Alter gebildete, aber geistig noch lebhafte Greis empfing uns sehr freundlich, ließ sich gern in ein längeres Gespräch ein und ermutigte mich dadurch, anknüpfend an Erzählungen der öffentlichen Blätter, auch ihn wegen seiner Zusammenkunft mit Napoleon zu befragen, namentlich danach, ob der Kaiser ihn zum Sitzen genöthigt habe. „Ach nein,“ war Wieland's Antwort, „ich mußte stehen und wurde am Ende so müde, daß meine alten Knie mich nicht mehr tragen konnten und ich um meine Entlassung bitten mußte. Uebrigens aber war Napoleon sehr gnädig, sprach über römische Geschichte und Literatur und behandelte mich auf eine Weise, die ganz darauf berechnet war, mich alten gutmüthigen Schwaben zu gewinnen. Ich kann nicht anders sagen, als daß er mich mit dem Ausdrucke der Achtung gegen das Alter, fast wie einen Vater, behandelte. Er ist unleugbar ein großer Mann, dem man die Bestimmung ansieht, die Welt zu regieren.“ — Das waren Wieland's Aeußerungen, die mir das Gefühl gaben, daß Napoleon ihn geistig gefangen hatte, während Goethe, bei aller Anerkennung der Kraft und Feldherrngröße, sich doch über diesen Eindruck erhob und die Freiheit seines Urtheils bewahrt hatte. Die weitere Unterhaltung mit Wieland war heiter und oft scherzhaft. Er selbst lenkte das

\*) Kohtrausch erzählt bei dieser Gelegenheit eine charakteristische Anekdote über Kogebue, die er von Hufeland's zweitältester Tochter hat. Diese war mit ihrem Vater in Pyrmont und saß mit diesem und Kogebue in einer Loge im Theater, als des Letzteren „Menschenhaß und Neue“ aufgeführt wurde. Während der Vorstellung einer rührenden Scene, welche sie nicht sehr anzog, ließ sie sich mit ihrer Nachbarin in ein Gespräch und sogar leises Lachen ein. Da dreht sich Kogebue, der ein Hausfreund Hufeland's war, zornig um und gebietet Ruhe; die Mädchen sehen dabei, daß ihm die hellen Thränen über die Waden laufen.

Gespräch auf die Seelenwanderung, eines seiner Lieblingsthemas, und er gestand seinen Glauben daran fast mit dem Ausdruck des Ernstes. Er wünschte und hoffte, äußerte er, demnächst in einen Schwan verwandelt zu werden.

(Eine interessante Mörderin.) Im Jahre 1859 wurde in New-York eine Mistress Harstrung, ein energisches, leidenschaftliches Weib, zum Tode verurtheilt, weil sie ihren Gatten, den sie nicht liebte, langsam vergiftet hatte, um hernach einen jungen Irlander, für den sie eine heftige Leidenschaft empfand, heirathen zu können. Obgleich sie dem Arbeiterstande angehörte und wenig Erziehung genossen, so verstand sie doch mit so feurigem Gefühl und soviel Schwung der Phantasie zu schreiben, daß ihr häufig Ausdrücke von wahrhaft erschütternder Wirkung gelangen. Während ihres Prozesses machten sich die Zeitungen eine Ehre daraus, ihre bei dem Geliebten mit Beschlag belegten Briefe abzudrucken und seit der neuen Heloise hat die Leidenschaft wohl niemals eine glühendere Sprache geredet. Ja, die verirrte Frau bekundete darin einen solchen Reichthum an großen und schönen Gedanken, daß man allgemein bedauerte, sie nur in so unfreiwilliger Weise als Schriftstellerin auftreten zu sehen. Diese Correspondenz erweckte ihr bei dem Publikum die lebhaftesten Sympathien; welche Romane konnte man sich noch aus der Feder eines Weibes versprechen, welches so zu schreiben verstand und eigenhändig that was die Autoren sonst nur von ihren Selben und Bösewichtern verrichten lassen. Allein trotz dieser allgemeinen Bewunderung lautete der Spruch der Jury doch auf schuldig, denn das Verbrechen lag klar zu Tage und wurde überdies nicht geleugnet. So wurde sie also zu dem prosaischen Tode durch den Strick verurtheilt, aber diese Verurtheilung rief eine Aufregung der ganzen Bevölkerung hervor. Man dachte nicht an die Gesandnisse dieser Lucrezia, nicht an die schrecklichen Leiden des langsam mit kleinen Dosen hingemordeten Mannes, er war ja nur ein Mann. Desto mehr dachte man an die gluthvollen Briefe und die kokette Haltung der Mörderin vor den Assisen. Kurz, man protestirte entschieden gegen die Vollziehung des Todesurtheils. Und der Gouverneur des Staates New-York konnte sich diesem Andringen der allgemeinen Stimme nicht widersetzen, er verschob daher die Vollstreckung des Urtheils von einem Tag zum anderen. Ebenso weigerte er sich aber, ihre Strafe zu mildern, da er das Verbrechen doch gar zu abscheulich fand. Es war eine fatale Situation; der Chef der Civilgewalt wollte der Jury nicht unrecht geben und ebenso wenig das souveraine Volk vor den Kopf stoßen; inzwischen gewann man Zeit und das ist besonders in Amerika eine Hauptsache. Gerade in diese Periode des Abwartens fiel nämlich eine bedeutende Abänderung der Strafgesetze durch die Gesetzgebung von Albany. Vielleicht trug grade jener Capitalfall dazu bei, denn die Gesetzmänderung geschah in Hast, ohne allen Plan und Methode. Die Todesstrafe durch den Strick ward abgeschafft und Mistress Harstrung konnte nun nicht mehr gehängt werden; ebenso wenig aber konnte sie nach dem neuen Gesetz zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt werden, denn dasselbe hatte keine rückwirkende Kraft auf Verurtheilungen vom Jahre 1859.

Mistress Harstrung's Leben war also gesichert; ihre zahlreichen Freunde athmeten wieder auf. Allein, was sollte man mit dieser Frau beginnen, welche zum Tode verurtheilt und durch eine Vergesslichkeit des Gesetzes begnadigt war? Sollte sie im Gefängniß bleiben? Aber war dies nicht ungesetzlich? Sie war ja zum Strick verurtheilt, nicht zur Haft. Man bestand also auf ihrer vollständigen und unbedingten Freilassung und erhielt dieselbe auch in der That. Mistress Harstrung wurde dieser Tage entlassen und der bürgerlichen Gesellschaft zurückgegeben, worin sie eine so würdige Rolle gespielt. — F.

(Ein erschwertes Aufgebot.) Die großen Herren haben auch zuweilen mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen die Menschenkinder gewöhnlichen Schlages befreit bleiben und keine Ahnung haben. So ging es jetzt dem Herzog von Chartres, dem zweiten Sohne der verstorbenen Herzogin von Orleans, welcher im Begriff steht, sich mit seiner schönen und liebenswürdigen Cousine, der einzigen Tochter des Prinzen von Joinville, zu verheirathen. Bekanntlich wohnen der Herzog von Chartres wie der Prinz von Joinville in Claremont bei London und da alle Eheverlobungen von Franzosen, die im Auslande leben, in Frankreich geschehen müssen, so trug der Herzog von Chartres, welcher um keinen Preis seine Rechte und Pflichten als Franzose aufgeben möchte, seinem Bevollmächtigten in Paris auf, die Sache zu besorgen. Dieser begab sich sogleich zu dem Maire des ersten Arrondissements von Paris und erhielt die Antwort, der Maire werde entzückt sein, dem so berechtigten Wunsch des Prinzen zu willfahren, aber bei der gegenwärtigen Strenge der Verwaltung wage er es doch nicht, selbstständig eine bestimmte Entscheidung abzugeben. „Um mich der Verantwortlichkeit zu entheben,“ sagte er schließlich, „bitte ich Sie daher, den kaiserlichen Procurator über die Sache zu sprechen.“ So geschah es und auch der Procurator erklärte: er sehe kein Hinderniß bei einer so einfachen Angelegenheit, indes werde man sich doch an den Generalprocurator wenden müssen, denn trotz dem Gesetze dürfe er es nicht wagen, irgend etwas auf sich zu nehmen. Man verfügte sich also zum Generalprocurator. Er findet das Verlangen vollkommen gerechtfertigt, das Gesetz sehe durchaus nicht im Wege; gleichwohl, da Alles, was die Prinzen von Orleans angehe, sehr delikater Natur sei, werde er sich vorher mit dem Siegelbewahrer in's Bernehmen setzen. Dieser wunderte sich ebenso wenig über den Wunsch des Herzogs von Chartres, dachte aber doch lange und tief nach und entschied sich endlich dahin, daß, ehe der Maire die Formalitäten erfüllen dürfe, er die Sache im Ministerrath zur Sprache bringen wolle. „Denn,“ fügte er hinzu, „es ist eine doppelte Frage zu prüfen: Nimmt der Herzog bei einem Aufenthalt in Paris sein Domicil bei seinem Mandatar Herrn Bocher, Rue des Barennes, dann muß er sich an einen andern Maire wenden. Oder behält er sein früheres Domicil bei, nämlich den Palast der Tuileries? dann gehört die Sache allerdings vor den Maire des ersten Arrondissements. Ich werde die Frage dem Kaiser zur Ent-

scheidung vorlegen.“ Der Kaiser soll sehr ärgerlich gewesen sein über die große Wichtigkeit, welche die ganze Angelegenheit durch die immer größere Verzögerung der Entscheidung erhielt und fertigte sie so rasch als möglich ab. Seit wenigen Tagen ist an der Mairie des ersten Arrondissements von Paris die Heirathsankündigung des Herzogs von Chartres und der Prinzessin Amelie von Orleans in folgender Weise angeschlagen:

„Ferdinand d'Orleans, duc de Chartres, sans profession, 22 ans, au palais de Claremont (Angleterre); en France, au palais des Tuileries.

„Mlle. Amelie, princesse d'Orleans, sans profession, âgée de 18 ans, au palais de Claremont (Angleterre); en France, au palais des Tuileries.“ — F.

(Ein merkwürdiger Vergnügungsritt.) Einer der trefflichsten Reiter von Oesterreich, der Oberlieutenant D. v. R., beabsichtigt demnächst in der Zeit von 21 Tagen von Preßburg nach Paris (eine Strecke von etwa 200 deutschen Meilen) auf einem und demselben Pferde zu reiten und proponirt über die genaue Einhaltung dieser Frist eine Wette von 5000 Fl. gegen 10,000 Fl. Er nimmt die ziemlich grade Route über Linz, Passau, Straßburg, Nancy und Chalons. Das Costüm des Reiters wird sehr einfach sein, es besteht in einer leichten Blouse, einem Wollhemde, lebernen Reithosen und halbhohen Stiefeln; das Gepäck ist ein leichter Mantelsack, dessen Hauptinhalt aus vier aufgepaßten Hufeisen und dem nöthigen Beschlagzeug bestehen wird. Der Ritt soll auf jeden Fall, auch ohne Annahme der Wette ausgeführt werden und dürfte Epoche machen als der enormste Vergnügungsritt, der jemals gemacht wurde, würdig, dem Ritt Karl's XII. von Bender nach Straßburg an die Seite gestellt zu werden. Der Proponent der Wette hat im Geurre der Parforcecoureurs schon glänzende Resultate erzielt, unter Anderm machte er im verflossenen Jahre auf einem Pferde einen Ritt von 36 Meilen in 48 Stunden im coupirtesten Gebirgs-terrain. — F.

(Ein vielseitiger Stock.) Ein Preßburger Metallarbeiter hat nach viermonatlichem angestrengtem Grübeln und Brüten einen wunderbaren Stock erfunden, welcher, ohne grade zu knotig zu sein, dennoch mehr in das Gebiet der Freundschaft gehört, nach Jean Pauls Ausspruch:

„Die Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen,  
Die Lieb' ein Stöckchen zum Spazierengehn.“

Dieser Stock enthält: Zündhölzchen, ein Petchast, sechs Bogen Briefpapier, einen Leuchter, eine Kerze, ein Messer, einen Bleistift, ferner Dinte, Streuland, Federn und Siegellack; von anderer Seite versichert man, der complicirte Stock umfasse außerdem noch eine Hängematte, eine Kleiderbürste, einen Toiletenspiegel, einen Theekessel, eine Handbibliothek, zwei Spiele Whiskarten, eine Pistole und Mundvorrath auf fünf Tage. Erwünscht wäre es, wenn der Erfinder den Stock auch noch zu einer transportablen, diebesicheren Geldkiste mit gediegenem Inhalt umgestalten wollte. — F.